

presente

Bulletin der Christlichen Initiative Romero 4/2015

EL SALVADOR
Die Gewalt
hat Vor- und
Nachnamen
(Seite 20)



**Gift hin,
Früchte her -**

Der globalisierte Lebensmittelmarkt

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde,

Was für eine arbeitsreiche Zeit haben die Vereinten Nationen da eingeläutet, als sie sich im September auf 17 Nachhaltigkeitsziele (Seite 4 / Seite 23) geeinigt haben? Gleich das zweite Ziel heißt „Ernährungssicherheit“ – ein etwas sperriger Begriff, der sich einem schwer erschließt, wenn man zwischen den Massen an Spekulatius, Schokolade und Lebkuchenherzen steht, die schon lange wieder unsere Supermärkte bevölkern. So wie die Herstellung von Autos oder Chemikalien ist auch der Lebensmittelmarkt in Deutschland eine globalisierte, leistungsorientierte Industrie. Doch diese Rechnung wurde ohne unsere Umwelt gemacht. Denn bei aller Industrialisierung sind wir bei der Landwirtschaft auf ein stabiles Erdklima angewiesen.

Lateinamerika, Südostasien und Afrika haben in diesem Jahr stärker als je zuvor zu spüren bekommen, dass dieses Gleichgewicht aus den Fugen gerät. El Niño (das Kind) heißt das Klimaphänomen, das die natürlichen Passatwinde über dem Pazifik abschwächt und so den Rhythmus von Regen- und Trockenzeiten außer Kraft setzt. Ironischerweise ist El Niño nach dem heilbringenden Christkind benannt: Die FischerInnen an der lateinamerikanischen Pazifikküste gaben dem Klimaphänomen seinen Namen, weil seine verheerenden Auswirkungen sie immer um Weihnachten herum trifft.

In Mittelamerika ließ El Niño 2015 schon im Frühjahr das Land verdorren, weil viel zu wenig Regen fiel. Im Oktober hingegen lösten in Guatemala sintflutartige Regenfälle einen

Bergrutsch aus, der mindestens 280 Menschen unter sich begrub. Diese Wetterextreme sorgten auf beiden Seiten des Pazifiks für Ernteaufschläge von 50, 90, teils sogar 100 Prozent.

Und hier schließt sich der Kreis – denn diese Regionen müssen nicht nur sich selbst mit Lebensmitteln versorgen: Auch unser Reis wächst in Asien, unsere Ananas in Costa Rica (Seite 7). Nur trifft es paradoxer Weise die Menschen in den Produzentländern schlimmer, denn für sie steigen nicht nur die Preise der knappen Lebensmittel, das Einkommen der BäuerInnen fällt auch noch mit der Ernte aus. Und das, obwohl die Treibhausgase, die für Klimaveränderungen verantwortlich sind, hauptsächlich auf der Nordhalbkugel ausgestoßen werden.

Angesichts dieser Ungerechtigkeit kann man nur hoffen, dass die Staatengemeinschaft auf der Klimakonferenz im Dezember in Paris das 2-Grad-Ziel nicht nur beschließt, sondern dann auch entschlossen handelt, um es einzuhalten. Doch das mag ein heerer Weihnachtswunsch sein. Statt Wünschen möchten wir lieber einen Dank aussprechen: Wir bedanken uns bei Ihnen für Ihre finanzielle Unterstützung, auch im Namen unserer PartnerInnen in Mittelamerika, und für die Teilnahme an unseren Kampagnen, denn nur gemeinsam können wir das Handeln von Politik und Unternehmen beeinflussen.

Wir wünschen Ihnen eine frohe Weihnachtszeit und eine interessante Lektüre.

Ihr CIR-Team

Titelbild von Jorge Elías:

Alles dreht sich um die Ananas - hier ein Symbol für viele Lebensmittel, die im globalen Süden angebaut und zu ihren KonsumentInnen um die halbe Welt transportiert werden.



4 BERND PICKERT
Wonne oder Tonne?
Die 17 neuen Nachhaltigkeitsziele der UN

THEMA

Giftige hin, Früchte her – Der globalisierte Lebensmittelmarkt

7 KNUT HENKEL
**Ananas für die Welt,
Gift für Costa Rica**

10 ANNE NIBBENHAGEN (CIR)
**Exotische Früchte
oder was?**

12 SANDRA DUSCH SILVA (CIR)
Mutter Erde
Landlosenbewegung in Brasilien

15 ANGELINA ASPUAC / MARINA RIOS
Was is(s)t Mittelamerika?
Kulinarisches aus Guatemala
und El Salvador



THEMA 7-17



20

28

MITTELAMERIKA

Länderberichte

20 MAIK PFLAUM (CIR)
EL SALVADOR
**„Die Gewalt im Land hat
Vor- und Nachnamen“**
Interview mit Estela Ramirez

23 DIEGO ARGUEDAS ORTIZ
NICARAGUA
**Wie der Sieg gegen die
Armut gelingen kann**

26 ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)
GUATEMALA
**„Wir Maya überdauern
so manche Regierung“**
Ein Reisebericht

KAMPAGNEN

28 JOHANNA FINCKE (CIR)
Verantwortung tragen
Die Stadt Dortmund kleidet
städtische Angestellte fair ein

**30 CANAN BARSKI, KIRSTEN CLODIUS
(BEIDE CIR)**
The True Cost
Der Preis der Mode

ÜBER UNS

34 Infobroschüre
Das öko-faire Gotteshaus

35 Bestellschein



FOTOS: MARTIN WILDENBERG (GLOBAL 2000), MAIK PFLAUM (CIR), STEFANIE KLEEMANN, CIR-ARCHIV

Impressum



Herausgeberin:
Christliche Initiative Romero (CIR)
Breul 23 · D-48143 Münster
Telefon +49 (0) 251-89503
Fax +49 (0) 251-82541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

Redaktion:
Anna Backmann, Canan Barski,
Kirsten Clodius, Jolanta Cabanski,
Sandra Dusch Silva, Johanna Fincke,
Daniel Kim Hügel, Thomas Krämer,
Anne Nibbenhagen, Maik Pflaum,
Albrecht Schwarzkopf, Isabell Ullrich
(V.i.S.d.P.), Christian Wimberger
Lektorat: Isabell Ullrich
Druck: Kleyer, Münster, November 2015
Layout: Edith Jaspers, GrafikDesign
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Spenden an die CIR
DKM Darlehnskasse Münster
Konto 3 11 22 00
BLZ 400 602 65
IBAN DE67 4006 0265
0003 1122 00
BIC GENODEM1DKM

Geprüft und empfohlen.
Das DZI bescheinigt der
Christlichen Initiative Romero
einen verantwortungsvollen
Umgang mit Spendengeldern.





Britische Aktivistinnen freuten sich, als die Mächtigen der Welt (hier: Angela Merkel, Ban Ki-moon, Papst Franziskus) im New Yorker Hauptquartier der UN 17 neue Nachhaltigkeitsziele verabschiedeten.

Wonne oder Tonne? Die 17 neuen Nachhaltigkeitsziele der UN

Im September haben die Vereinten Nationen in Anknüpfung an die 2015 auslaufenden Millenniumsziele 17 neue Nachhaltigkeitsziele beschlossen. Was sie wert sind taxiert Bernd Pickert.

TEXT: BERND PICKERT

Es war 1992, als sich zum ersten Mal eine „Weltgemeinschaft“ auf gemeinsame Ziele einigte: Die in Rio verabschiedete Agenda 21 führte den Begriff der nachhaltigen Entwicklung ein, legte Ziele fest und sollte zu einem weltweiten Umdenken über Wirtschaftswachstum, Umweltzerstörung und

Wohlstandsverteilung führen. Weitere Konferenzen folgten: Frauenkonferenz in Peking, Bevölkerungskonferenz in Kairo, Habitat-Konferenz in Istanbul – eine Weltagenda entstand, mit ausgesprochen vernünftigen Zielvorstellungen.

Nur: In der realen Welt, außerhalb der Konferenzräume, passierte genau das Gegenteil. Die 90er Jahre gingen in die Geschichte ein als Jahrzehnt des Neoliberalismus und des Primats der Finanzmärkte über jeglichen Versuch der Regulierung. Im Ergebnis verfügt heute laut Oxfam ein Prozent der Weltbevölkerung über mehr als 50 Prozent des weltweiten Vermögens. „Reicher Mann und armer Mann /



standen da und sah'n sich an. / Und der Arme sagte bleich: / ‚Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.‘“ Der Vers, den Bert Brecht 1934 schrieb, stimmt heute erst recht.

Unterschreiben kostet nichts

Im Prinzip erkennen die 17 „Nachhaltigen Entwicklungsziele“, die im September von der UN-Generalversammlung in New York verabschiedet wurden und nach der englischen Abkürzung SDGs genannt werden, das sogar an. Ziel Nummer 10 etwa lautet „Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern“. In den Unterzielen heißt es dann, Chancengleichheit müsse gewährleistet werden und die Regulierung und Überwachung der globalen Finanzmärkte müsse verbessert werden. Das haben auch alle Industriestaaten mit unterschrieben. Kostet ja nix, so eine Unterschrift.

Heuchlerischer geht es kaum noch. Nur zweieinhalb Monate vor der SDG-Unterzeichnung traf sich in Addis Abeba die Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung. Jahrelang hatten die G77, der Zusammenschluss des Globalen Südens innerhalb der Vereinten Nationen, und zahllose internationale NGOs darum gekämpft, dass in das Abschlussdokument verbindliche Maßnahmen aufgenommen werden, von der Schaffung einer internationalen Steuerbehörde bis zur verbindlichen Verpflichtung transnationaler Unternehmen auf Umwelt- und Sozialstandards, von Maßnahmen gegen Korruption und Kapitalflucht bis zur Regulierung von Finanzmärkten. Alles Maßnahmen, um „die Ungleichheit in und zwischen Ländern zu verringern“, indem weniger Geld in die Taschen der 1 Prozent Reichsten fließt und mehr Geld in die Entwicklung aller.

Alle diese Vorschläge wurden von den Industriestaaten schon im Vorfeld abgebugelt. Stattdessen: vage Ankündigungen auf eine

Erhöhung der staatlichen Entwicklungshilfe, vor allem aber: Noch mehr Bedeutung für „öffentlich-private Partnerschaften“, die schon jetzt dazu neigen, staatliche Verantwortung an profitorientierte Privatunternehmen auszulagern. So kann der Nettokapitalfluss von Süd nach Nord ungehindert weitergehen.

Der Westen verteidigt den Kapitalismus

Trotz gegenteiliger Sonntagsreden: Das Hauptanliegen westlicher Politik liegt in der Verteidigung eines Wirtschaftssystems, das in quasireligiöser Unvernunft behauptet, das individuelle Streben nach maximalem Gewinn sei als Ordnungsprinzip nicht nur tauglich, sondern auch noch alternativlos und werde sich irgendwie schon für alle auszahlen. Und so produzieren wir weiter systematisch Armut, die dann gönnerhaft – und immer öfter aus den Kassen der Großkonzerne – „bekämpft“ wird.

In den Wochen nach Verabschiedung der SDGs rätseln NGOs auf der ganzen Welt, was man jetzt damit anstellen kann. Viele haben sich in den – diesmal recht transparenten – Verhandlungsprozess eingebracht, haben hart dafür gekämpft, dass bestimmte Formulierungen aufgenommen wurden. Aber auf die Frage, was es nun eigentlich nutzt, dass das in den Zielen steht, haben die wenigsten bislang eine kohärente Antwort. Die SDGs sind nicht rechtsverbindlich, sie sind eine Absichtserklärung. Als theoretische globale Normensetzung könnten sie funktionieren, wenn sich die Zivilgesellschaft auf der ganzen Welt zu eigen macht, was die Regierungen da beschlossen haben, und auf Umsetzung drängt.

Also nur Lippenbekenntnisse?

Allein: Wo selbst tatsächlich gültige Rechts- >

7 ERNEUERBARE ENERGIE



8 GUTE ARBEITSPLÄTZE UND WIRTSCHAFTLICHES WACHSTUM



9 INNOVATION UND INFRASTRUKTUR



10 REDUZIERTE UNGLEICHHEITEN



11 NACHHALTIGE STÄDTE UND GEMEINDEN



12 VERANTWORTUNGSVOLLER KONSUM



normen, von Menschenrechten über Völkerrecht bis ILO-Konventionen, im Zweifel mit Füßen getreten oder schlicht uminterpretiert

werden, wo also Rechtswirklichkeit sich mehr über Macht definiert als über Gesetze, fällt es schwer, daran zu glauben.

Nicht einmal die lateinamerikanischen Linksregierungen haben es bislang vermocht, der einseitigen Ausbeutung von Bodenschätzen und der damit einhergehenden Zerstörung von Umwelt und Lebensraum ein anderes Modell entgegenzusetzen – wenngleich sie die Gewinne anders verteilen. Nachhaltig aber ist das nicht. Auf lange Sicht bleiben die Ungleichheiten zementiert und die Umverteilungsmechanismen, wie etwa in Venezuela, extrem verwundbar.

Die Funktionsweisen von Finanz-, Agrar- und Ressourcenspekulation reproduzieren die Armut und Ungleichheit jeden Tag aufs Neue. Unter den Menschen, die derzeit zu Hunderttausenden in Europa und auch aus Mittelamerika in den USA ankommen, sind viele, deren Flucht direkt auf diesen Irrsinn zurückzuführen ist.

Es liegt auch an uns

Die SDGs sind natürlich trotzdem nicht wertlos – es ist ja besser, dass es sie gibt, als wenn es sie nicht gäbe. Damit sie aber irgendeine Wirkung entfachen, ist massiver Druck von unten nötig. „Wenn in Berlin,“ sagte neulich jemand vom Forum Umwelt und Entwicklung, „250.000 Menschen gegen TTIP demonstrieren, dann demonstrieren sie auch für die SDGs, auch wenn sie das gar nicht wissen.“ Ob es gelingt, die SDGs als Instrument der Veränderung zu nutzen, hängt von diversen Faktoren ab. Es nicht zu versuchen, wäre indes fahrlässig. ■

Bernd Pickert war nach eigenen Angaben „Nicaragua-Aktivist in den 80ern“ und schreibt normalerweise für die taz über Menschenrechte und die Amerikas.

FOTO: ADIC



Ressourcen schützen!

Während PolitikerInnen in New York bloße Absichten erklären, kämpft die Organisation ADIC in Nicaragua täglich für den Erhalt von Ressourcen. ADIC sensibilisiert Jugendliche für Umweltschutz und führt gleichzeitig konkrete Aufforstung entlang der Flüsse und in Quellgebieten durch, damit der Grundwasserspiegel nicht noch weiter abfällt. Gleichzeitig legt sie gemeinsam mit Frauen Hausgärten und kleine Bewässerungssysteme an, um der zunehmenden Trockenheit zu trotzen und das Überleben von deren Familien zu sichern. Aktuell führt ADIC noch einen Kampf um Ressourcen: Kanadische Bergbau-Unternehmen wollen in der Region Gold abbauen und dafür die landwirtschaftlichen Flächen vernichten und das Wasser mit Zyankali vergiften. Wir unterstützen ADIC und die lokale Bevölkerung in ihrem Widerstand.

Zur Finanzierung der Arbeit von ADIC bitten wir um Ihre Spende

Stichwort »ADIC NICARAGUA«

13 MAßNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ



14 LEBEN UNTER DEM WASSER



15 LEBEN AN LAND



16 FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT



17 PARTNERSCHAFTEN, UM DIE ZIELE ZU ERREICHEN



THE GLOBAL GOALS
For Sustainable Development

Costa Rica versorgt ganz Europa und die USA mit Ananas. Doch die Spritzmittel machen ihr Land krank, sagen die Nachbarinnen der Riesenplantagen.

ANANAS FÜR DIE WELT, GIFT FÜR COSTA RICA

Per Tankwagen werden die Bewohner von Milano seit acht Jahren mit Trinkwasser versorgt. Das soll sich bald ändern, denn eine lokale Initiative hat erfolgreich geklagt. Nun muss die Regierung von Costa Rica eine Leitung installieren. Doch warum die lokalen Wasserquellen überhaupt kontaminiert sind, will niemand en Detail untersuchen, kritisiert Xinia Briceño. TEXT: KNUT HENKEL

Die Hupe des silberfarbenen Tankwagens ist schon von weitem zu hören. „Alle zwei Tage liefert er pro Familie 42 Liter Trinkwasser an. So müssen wir nicht das kontaminierte Wasser trinken“ erklärt Xinia Briceño mit einem bitteren Lächeln. Die 41-jährige Frau ist es leid, auf die Anlieferung angewiesen zu sein, denn eigentlich gibt es in Milano genug Wasser. „Unten aus dem Río Destierro haben wir früher unser Wasser hochgepumpt und über ein Leitungssystem verteilt“. Das ist auch heute noch so und Xinia Briceño ist als Wasserverantwortliche von Milano für die Verteilung und das Funktionieren des Systems zuständig. Das läuft nach wie vor rei-

nungslos, nur ist das Wasser seit Jahren mit Agrar-Chemikalien verseucht, die den BewohnerInnen von Milano und drei weiteren Dörfern gesundheitlichen Schaden zufügen.

„Meine Tochter hat immer wieder mit Juckreiz und Ausschlag zu kämpfen, wenn ich sie mit dem Wasser aus der Leitung bade“, erklärt die sympathische Frau mit dem hochgesteckten Haarschopf. Sie wohnt mit ihren beiden Kindern und dem Ehemann auf einer kleinen Farm am Ortseingang von Milano. Eine kleine Allee führt den Hügel zum Wohnhaus hinauf, einige Zebu-Rinder grasen links davon zwischen Obstbäumen, ein Zaun trennt sie >





Die Ananas werden nur einen Steinwurf von Xinia Briceños Haus für den Export verpackt.

von den Anbauflächen mit Yucca und anderen Kulturpflanzen. Von den paar Hektar Anbauflächen und von insgesamt siebzehn Zebu-Rindern lebt die Familie, deren Felder sich nur ein paar Steinwürfe von der Kartonagenfabrik befinden.

Vor der Fabrik steht die Verpackungsanlage der Ananasplantage Babilonia. Die wird vom US-Konzern Del Monte betrieben und ist, so vermuten die Bewohner von Milano, für die Kontaminierung der Wasserquellen der Region verantwortlich. „Ich habe selbst gesehen wie Geräte für das Versprühen von Pestiziden auf der Straße gereinigt wurden. So fließt das Wasser letztlich in den Fluss“, moniert die Wasserverantwortliche Xinia Briceño.

Giftcocktail gegen Ananas-schädlinge

Wissenschaftler geben ihr Recht. So hat der Toxikologe des Forschungsinstituts IRET der Nationaluniversität von Costa Rica, Clemens Ruepert, Proben genommen und bereits 2003 vor den Folgen des Wasserkonsums

aus dem Río Destierro gewarnt. Neben Bromacil, das als krebserregend gilt, wurden Diuron und Triadimefon nachgewiesen. Alle drei sind giftige Wirkstoffe, die Schädlinge auf den weitläufigen Ananasfeldern in Schach halten sollen.

Bis zu 2000 Hektar – so groß wie der gesamte Frankfurter Flughafen – messen die Plantagen, auf denen die süße Frucht mit der stacheligen Krone in Monokultur angebaut wird. In Costa Rica zählt die Ananas zu den wichtigen „Cash-Crops“. 2014 wurden Früchte im Wert von 865 Millionen US-Dollar exportiert. Damit ist Costa Rica die Nummer Eins auf dem Weltmarkt. Auf mehr als 40.000 Hektar wachsen derzeit Ananas und die Produktion soll ausgeweitet werden. „Selbst in Regionen wie Guanacaste, wo Wasser traditionell knapp ist, soll nun angebaut werden“, ärgert sich Xinia Briceño. Sie macht sich Sorgen, um den Zugang zum Wasser und die Wasserqualität im Land. Das tangiert die ProduzentInnen und die KonsumentInnen bisher kaum. Laut der Kammer der Ananasbauern und -exporteure (CANAPEP) gingen 2014 exakt 52 Prozent der Ernte nach Europa, der Rest in die USA.

Früchte, die krank machen

„Warum muss ein so kleines Land die Welt mit einer Frucht beliefern, deren Produktion uns krank macht?“, fragt Xinia Briceño. „Unstrittig ist, dass Costa Rica beim Einsatz von Pestiziden an der Weltspitze steht“ so Clemens Ruepert. Rund 18 Kilogramm Pflanzenschutzmittel werden im Schnitt pro Hektar ausgebracht. Das ist ein großes Geschäft, so der holländische Chemiker, der seit langem für ein



Xinia Briceño ist die Wasserverantwortliche von Milano

Der Weg einer Ananas

Auf unserem Youtube-Kanal
www.youtube.com/CIR48149

Verbot von Bromacil plädiert. Mehrfach hat er es bereits im Grundwasser nachgewiesen. Das bestreiten auch die ExpertInnen des Landwirtschaftsministeriums wie Erick Quirós Quirós nicht. Anbauverbote seien aber keine Lösung, wengleich das Ministerium die Leitlinien für den Einsatz von Bromacil und anderen laut Pestizid-Aktions-Netzwerk hochtoxischen Chemikalien verschärfen will.

Diese Verschärfung der Leitlinien ist ein Erfolg der jahrelangen Kritik durch Gruppen wie die „Nationale Front der durch die Ananasproduktion geschädigten Sektoren“ (Frenasapp), der auch Xintia Briceño angehört. Mit der Unterstützung von Umweltorganisationen wie Cedarena und lokalen Gewerkschaften wie Sitrap konnten sie auch auf internationaler Ebene klagen. So gab es im März eine Anhörung bei der Menschenrechtskommission der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), wo es um das Recht auf sauberes Wasser der betroffenen Dörfer ging. Die Frage, warum die nationalen Behörden der Ursache der Kontaminierung der Wasserquellen nicht nachgehen, blieb allerdings offen.

Zähe Fortschritte

Für die Betroffenen um Xintia Briceño ist unstrittig, dass die drei großen Plantagen in direkter Nachbarschaft für die Kontaminierung verantwortlich sind. Auch die Zunahme von Krebserkrankungen sowie von Magen- und Hautproblemen bei Kindern führt sie darauf zurück. Die ProduzentInnen von CANAPEP bestreiten das. Immerhin hat das zuständige Agrarministerium verfügt, dass der Abstand der Ananasfelder zu Quellen und Flussläufen statt zwanzig nun einhundert Meter betragen muss und dass Bäume als Puffer dazwischen gepflanzt werden sollen – kleine Erfolge der Zivilgesellschaft.

Doch in Milano zählt viel mehr, dass die nationale Wasserbehörde sich entschieden hat, statt der Tankwagen eine neue Leitung

nach Milano und die Nachbardörfer zu bauen. „Wann das sein wird wissen wir nicht, denn es muss noch ein Grundstück enteignet werden, über das die Leitung laufen soll. Aber es ist ein Fortschritt“, erklärt Xintia Briceño. ■



Die Mitglieder von MTC setzen sich in Guatemala für sozialeren und ökologischeren Fruchtanbau ein.

Agrochemikalien auch in Guatemala

Die CIR unterstützt in San Marcos, Guatemala, das *Movimiento de Trabajador@s y Campesin@s* (Bewegung von ArbeiterInnen und BäuerInnen), MTC. Ähnlich wie bei Xinia Briceño in Costa Rica berichtet Juan José Monterroso vom MTC, dass die Plantagenwirtschaft für die EigentümerInnen ein Gewinn ist – nicht aber für die BewohnerInnen der Gegend. „Die Agrochemikalien und Pestizide verschmutzen die Flüsse und erzeugen Krankheiten, da das Wasser auch für häuslichen Gebrauch genutzt wird. Deshalb arbeiten wir mit den Gemeinden der Südküste zusammen, in denen die Fruchtplantagen sind, um bessere soziale und Umweltbedingungen zu erreichen.“

Die CIR bittet um Unterstützung für das MTC.

Stichwort
 »GEGEN PESTIZIDE - MTC«

Melonen gibt es mittlerweile auf der ganzen Welt. Dieses Gewinnerbild des Food Vision Fotowettbewerbs dreht die Logik um: Hier gibt es die ganze Welt auf einer Melone.



EXOTISCHE FRÜCHTE ODER WAS?

Ob ein Apfel oder eine Passionsfrucht das Prädikat „exotisch“ verdient hat, kommt ganz auf die Perspektive an, und auf die Zeit, in der man lebt, erinnert sich Anne Nibbenhagen. TEXT: ANNE NIBBENHAGEN (CIR)

Papayas, in mundgerechte Stücke geteilt und mit frisch gepresstem Limettensaft beträufelt, leuchtend rot-orange und süßlich duftend — das war die Vorspeise. Ich erinnere mich daran, als wäre es gestern gewesen. Zur Hauptspeise wurden frische Maistortillas und mit Chilis stark geschärfte Guacamole gereicht. Bei der Ernte der Avocados für dieses typisch mexikanische Mus hatte ich am Vormittag geholfen, allerdings noch in der Annahme, eine Art Birne vom Baum zu pflücken. Zum krönenden Abschluss gab es sehr süßen Kaffee mit einer mir fremden Röstnote, dazu kleine Küchlein belegt mit Guaven. Diese Guaven, lernte ich wenig später, waren die Früchte vom üppigen Strauch im Innenhof, die mich entfernt an unreife Quitten erinnerten.

Tröstende neue Freunde

Den Sommer 1981 nach meinem Abitur hatte ich mit Reisevorbereitungen und Spanischler-

nen verbracht, voller Vorfreude auf mein Freiwilliges Soziales Jahr in Lateinamerika. Aber als ich im Herbst in Mexiko stand, dämmerte mir schnell, dass ich das Vokabellernen wohl nicht mit genügend Ernsthaftigkeit betrieben oder die Vorbereitungszeit nicht gereicht hatte. Ich lebte zwischen sehr freundlichen Menschen, die mir immer das Gefühl gaben, willkommen zu sein. Dennoch erfuhr ich gleichzeitig, dass das Nicht- oder nur schlechte Verstehen der Sprache, die die Menschen um mich herum sprachen, das Herz schwer werden lassen und Wohlbefinden und Selbstwertgefühl schmälern kann. In dieser misslichen Lage haben mir Papayas, Limetten, Avocados, Mangos, Tamarinden und so weiter geholfen. Beim Essen fühlte ich mich immer wohl. Weil mich ihre Geschmäcker und Düfte vom ersten Tag an faszinierten, habe ich gegessen, was mir an Unbekanntem angeboten wurde. In den ersten Wochen konzentrierte ich mich

auf die Wahrnehmungen von Mund und Nase. Wo immer ich Neues sah, bat ich, es probieren zu dürfen.

Zurück in Deutschland gab es viele Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen zu erzählen. Nur bei der Beschreibung des Obstes und meiner mexikanischen Lieblingsgerichte fehlten mir oft die Worte. Es ist nicht leicht, den Geschmack vielfältiger Bananensorten oder gar einer reifen Papaya zu beschreiben. Wie groß war meine Begeisterung, ab und an in gut sortierten Lebensmittelgeschäften eine Avocado oder Mangos in der Auslage zu finden und zu kaufen, auch wenn sie teuer waren. Wenige Jahre später in Nicaragua versteckte ich vor der Rückreise zwei Passionsfrüchte als Mitbringsel im Koffer und bekam sie unbehelligt durch den Zoll. In meiner Wohngemeinschaft bewerteten alle ein Teelöffelchen saftige, säuerliche Kerne mit lautem „Oh“ und „Ah wie lecker!“. Auf die verbale Beschreibung meiner Geschmackserlebnisse war niemand mehr angewiesen.

Allgegenwärtige Exotik

Heute gibt es für solche Abenteuer keinen Grund mehr. Die Regale der Supermärkte und



die Marktstände der Obstanbieter sind gefüllt mit exotischen Früchten. Vielen KundInnen sind sie vertrauter als Stachelbeeren und Mirabellen. Oft sind die Exoten auch noch preisgünstiger als das heimische Obst. Auch in Mittelamerika ist exotisches Obst, sprich Äpfel, Birnen und Pflaumen, beliebt, allerdings längst nicht für alle erschwinglich. Doch wer sie sich leisten kann, kann sie kaufen und lässt dafür die angeblich öden Mangos oder Ananas liegen.

Immer und überall – Erdbeeren zu Weihnachten und Weintrauben zu Ostern – zu kaufen und zu essen, finde ich langweilig. Darum habe ich meine Kaufgewohnheit verändert. Nicht immer, aber fast immer kaufe ich saisonales Obst aus der Region. Ich liebe Rhabarber in jeder Variante im Frühjahr, Pflaumenkuchen im Sommer lasse ich liegen, erst sind Kirschen, Stachelbeeren und Johannisbeeren an der Reihe. Und der Herbst lässt Apfelkuchen zum richtigen Genuss werden. Und dann sind im Frühsommer die ersten Erdbeeren wieder langersehnt und köstlich. Außerdem bin ich in der privilegierten Situation, ab und an in Mittelamerika eine bis zum Schluss am Baum gereifte Mango kosten zu können. ■

Melonen, die sich für alle lohnen

Eine Südfrucht, die auf vielen Plantagen in Honduras angebaut wird, ist die Melone. Die unabhängige Monitoring-Organisation EMIH setzt sich seit 1997 für die Umsetzung der Sozial- und Umweltstandards in Exportfabriken (Textil, Elektronik, Früchte) in Honduras ein. Dazu tragen u.a. unabhängige Fabrikkontrollen und Schulungen der ArbeiterInnen bei. Die Ergebnisse sind die Grundlage der Öffentlichkeitsarbeit, die Missstände publik macht und soziale Unternehmensverantwortung fordert, um Arbeit in Würde unter anderem auf den Melonenplantagen zu ermöglichen. Dabei unterstützen wir EMIH gemeinsam mit dem BMZ, das einen Teil der Kosten trägt.



Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende, den Eigenanteil aufzubringen und das Projekt fortzuführen.

Stichwort »EMIH«

MUTTER ERDE

Wie David gegen Goliath stellen sich landlose BäuerInnen den Agrar-Multis in Brasilien gegenüber – doch sie sind Millionen und das Land in den Händen von nur 50 Konzernen. Unsere Kampagnenreferentin Sandra Dusch Silva hat die Landlosenbewegung besucht.

TEXT: SANDRA DUSCH SILVA (CIR)

Auf langen Schotterpisten abseits der großen Straßen nähern wir uns einer Ansiedlung, die landlose BäuerInnen auf besetztem Land errichtet haben. Die Kinder, Männer und Frauen der 25 Familien empfangen uns im Schutz ihrer ärmlichen Zeltbehausungen. Seit einem Jahr leben sie hier. Früher haben sie als ErntehelferInnen oder Haushaltshilfen gearbeitet, in den Favelas, den Armenvierteln, der Stadt gelebt oder in Siedlungen bei den Orangen- und Zuckerrohrplantagen. Ihre Kinder wollen sie nun hier in der Ansiedlung großziehen.

„Die Verhältnisse sind einfach, aber wir haben gelernt mit wenig auszukommen“, sagt Vanessa, die mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern von Anfang an in der Siedlung lebt. Problematisch sei hier vor allem der eingeschränkte Zugang zu Wasser, aber auch Kleidung und andere Konsumgüter gebe es kaum. „Dafür haben wir hier viel mehr Zeit als in der Stadt und können auch mal gemeinsam Kaffeetrinken“, ergänzt Eleonora. Sie kommt

aus Paraná. Dort wurde die Siedlung der Landlosenbewegung geräumt. Dabei starben ihre beiden Geschwister. „Es ist meine vierte Siedlung und ich hoffe, dass ich hier auf einem kleinen Stück Mutter Erde leben kann. Ein Stück Würde für mich.“ Die Solidarität hier ist beeindruckend: „Wir teilen das Wenige, was wir haben.“ Die Kriminalität ist viel geringer als in den Favelas der Großstädte.

Ein Recht auf Land

Die Bewegung der Landlosen (Movimento dos Sem Terra, MST) ist eine der mächtigsten sozialen Bewegungen Brasiliens. 1984 gegründet, ist sie zu einer der bestorganisierten Oppositionsbewegungen gegen den Wirtschaftsliberalismus geworden. Die Bewegung vertritt ein Entwicklungsmodell, bei dem Landwirtschaft dazu da ist, Nahrung zu produzieren, und zwar in bäuerlichen Familienbetrieben und unter Bewahrung der Artenvielfalt. Hauptziel ist es jedoch, den Millionen landloser Bauern und Bäuerinnen in Brasilien eigenen Boden zu verschaffen. Grundlage dieser Forderung ist die brasilianische Verfassung, die ein Recht auf Land garantiert.

Erfolg trotz brutalen Widerstands

Die Bewegung wurde vor allem bekannt durch spektakuläre, kämpferische Landbesetzungen, die auf den erbitterten Widerstand der GroßgrundbesitzerInnen trafen. Sie versuchten, die Mitglieder der Bewegung einzuschüchtern und ließen sie verfolgen und teils sogar ermorden. Das erledigten Privatmilizen, aber auch die Staatspolizei für sie.

Trotzdem gelang es der Landlosenbewegung, fast 600.000 Familien mit mehr als zwei Millionen Menschen in etwa 5.000 Bauernsiedlungen (»Asentamentos«) und 750 provisorischen Zeltlagern (»Acampamentos«) anzusiedeln, die im Verlauf der Landbesetzungsaktionen angelegt wurden. Laut der



600.000 Familien hat die Landlosenbewegung schon in Siedlungen und Zeltlagern untergebracht.



Der Bauer Joan hat einen legalen Landtitel erhalten und zeigt, wie nachhaltige Landwirtschaft für lokale Märkte umgesetzt wird.



Eleonoras Geschwister starben bei der Räumung einer Landlossiedlung. Trotzdem gibt sie den Traum von einem Stück Mutter Erde nicht auf.

MST warten aber immer noch rund 150.000 Familien auf ein Stück Land. Sie leben seit Jahren in Zeltlagern an Straßenrändern. Dabei gäbe es genügend Brachland in Brasilien. 175 Millionen Hektaren sind es laut dem Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária (INCRA), das für die Umsetzung der Agrarreform zuständig ist.

Die 1993 ausgearbeitete Landreform, welche die Enteignung von ungenutztem Kulturland und dessen Verteilung an landlose Bauernfamilien vorsieht, steht jedoch nicht zentral auf der Agenda der Regierung, sondern die Agrarkonzerne mit ihrer mächtigen Lobby. Ihre Nachfrage nach Agrarflächen ist groß und hebt die Bodenpreise an. Die Kosten >

der Enteignungspolitik steigen und machen sie für die Regierung noch uninteressanter. Für KleinbäuerInnen ist immer weniger Platz in Brasilien.

Das monströse Geschäft

Die Bauernbewegungen steht heute weniger den alten Latifundien (Großgrundbesitze) als vielmehr den neuen Multis gegenüber, die mehr und mehr Ländereien übernehmen. Das brasilianische Agrobusiness umfasst 300.000 Betriebe von mehr als 200 Hektar. Das Land ist heute der weltweit größte Produzent von Kaffee, Zuckerrohr und Orangen, der zweitgrößte Rindfleisch- und Sojaerzeuger und der drittgrößte Geflügelfleisch- und Maisproduzent. Darüber hinaus ist Brasilien der größte und effizienteste Produzent von Agrotreibstoffen auf unserem Planeten. Doch dieses große Geschäft liegt praktisch vollständig in den Händen von 50 Agrarkonzernen.

Wo einst Grundnahrungsmittel wie Bohnen, Reis oder Maniok angebaut wurden, wachsen heute Soja und Mais als Futtermittel für die Fleischproduktion, Zuckerrohr zur Ethanol-Produktion, Eukalyptus für die Zellulose-Industrie oder weidende Rinder. Der größte Teil der Güter wird exportiert. Gleichzeitig verschlingen die Monokulturen ein Fünftel der weltweit eingesetzten Agrochemie. Brasilien besitzt die produktivste Landwirtschaft der Welt, die aus der technologischen Revolution des Nordens Nutzen zieht und gleichzeitig seinen ArbeiterInnen Hungerlöhne zahlt.

Klasse, statt Masse

Nach zwei Jahren der Beratung stellt das MST der Export-orientierten Landwirtschaftspolitik nun ein Modell gegenüber, das der neuen Situation gerecht werden soll. Im Vordergrund der sogenannten „populären Landreform“ steht nicht mehr der Kampf um Land, sondern die nachhaltige Entwicklung der bestehenden kleinbäuerlichen Familienbetriebe und Koope-

rativen. „Die Landwirtschaft muss wieder der Bevölkerung dienen und nicht den Großkonzernen“, erläutert uns Kelly Mafford die neue Strategie. Sie zeigt uns einen kleinbäuerlichen Familienbetrieb, der Obst und Gemüse für die lokalen Wochenmärkte anbaut. „Zentral ist, dass Nahrungsmittel für die lokale Bevölkerung angebaut werden und dass es eine umweltschonende Produktion ohne Einsatz von Chemie ist. Das Agrobusiness hilft den BrasilianerInnen nicht, sondern vergiftet das Land und die KonsumentInnen“.



Nahrungshilfe dringend gebraucht

El Salvador erlebt in diesem Jahr eine schlimme Dürre. Ihr fiel ein Großteil der Ernte zum Opfer. ANTA, die Vereinigung der KleinbäuerInnen und LandarbeiterInnen, zählt 1.500 Familien zu ihren Mitgliedern, die 60 bis 100 Prozent ihrer Ernte verloren haben. In aller Regel vertritt ANTA sehr arme Campesinos und Campesinas mit wenig und schlechtem Land. Für sie ziehen die Ernteausfälle gravierende Folgen nach sich.

Die CIR hat ANTA Unterstützung für den Kauf von Nahrungsmitteln und Saatgut zugesagt. Hierfür bitten wir um Ihre Unterstützung.

Stichwort »ANTA«

Was is(s)t Mittelamerika?

Obwohl Lebensmittel inzwischen um die ganze Welt transportiert werden, unterscheiden sich lokale Esskulturen doch sehr. Wundern Sie sich also nicht, wenn Sie das ein oder andere Rezept unserer FreundInnen aus Mittelamerika hier etwas ratlos zurücklässt. Wir haben Angelina Aspuac aus Guatemala und Marina Rios aus El Salvador um einen kulinarischen Einblick in ihre Küchen gebeten.

GUATEMALA

Lab'itzetz' – Das essbare Maya-Gold

TEXT UND REZEPT: ANGELINA ASPUAC, ÜBERSETZUNG: CANAN BARSKI (CIR)

Amarant ist eine heilsame und nahrhafte Pflanze. Für die Maya-Kaqchiquel-Frauen von Sacatepéquez ist Amarant ein Grundnahrungsmittel, das wieder eingeführt werden sollte zur Ernährung der ganzen Familie.

Amarant-Körner bestehen zu 16 Prozent aus Proteinen, etwas mehr als Mais, Reis oder Hafer. Nichts desto trotz liegt die Bedeutung von Amarant nicht in der Menge sondern in der Qualität, denn Amarant enthält hervorragende Aminosäuren, wie zum Beispiel das wichtige Lysin, das nur eingeschränkt in anderen Getreidearten vorkommt.

Amarant hat einen hohen Brennwert, viele Kohlenhydrate, Ballaststoffe und Mineralien. Der Nährstoffgehalt dieser kleinen Körner ist vergleichbar mit dem von Milch. Daher ist Amarant ideal für Kinder und Mütter in der Schwangerschaft und Stillzeit. Für sie ist Amarant ein gutes Mittel, um chronischer Unterernährung vorzubeugen. Das ist wichtig, denn 80 Prozent der Bevölkerung leiden hier an Blutarmut!

All das wussten unsere Vorfahren schon. Verschiedene Untersuchungen ergaben, dass

Amarant eine der am längsten kultivierten Pflanzen in Zentralamerika ist. Die Maya, die Azteken, die Inkas – alle wussten von der Wirkung des Amarants. Zum ersten Mal tauchte Amarant vor etwa 12.000 Jahren auf. Die Maya nutzten Amarant als Erste. Sie nannten ihn in der Sprache Kaqchiquel „Lab'itzetz'“.

Eroberer zerstörten kulinarisches Erbe

Die Frauen mahlten die Samen mit Honig und Melasse, dunklem Zuckersirup, zu einer Paste. Die Mayavölker schätzten den Amarant sehr und nutzten ihn auch in spiritueller Zeremonie. Die spanischen Eroberer nannten den Anbau und den Konsum von Amarant „heidnisch“ und verboten ihn. Sie ordneten an, die Saatfelder zu verbrennen oder zu zertreten und denen

die Hände abzuschneiden, die beim Anbau oder Nutzen von Amarant erwischt wurden. So schafften sie es, dass Amarant fast ausstarb. Das war eine militärische Strategie, um die Bevölkerung zu schwächen und die Eroberung zu erleichtern, da Amarant auch die Nahrung für Kämpfer und Intellektuelle war. >



So schwächten sie die Maya, hielten sie klein, weniger intelligent und machten sie gefügig für alles was danach kam. In kürzester Zeit geriet Amaranth in Vergessenheit, die Eigenschaften von Amaranth sind quasi unbekannt und es gibt wenig Produktion. Einige Kleinbauern versteckten Samen und bewahrten sie auf.

Bis heute ist Amaranth wenig bekannt und wird trotz des hohen Nährstoffgehalts und der einfachen und kostengünstigen Zubereitung selten verwendet.

Neuer „Höhenflug“ für Amaranth

Aber die NASA hat Amaranth aufgrund seines hohen Nährstoffgehalts und seiner umfassenden Nutzung, dem kurzen Anbauzyklus und der anspruchslosigkeit der Pflanze ausgewählt, um ihre AstronautInnen zu ernähren. Sie nennen es CELSS (Controlled Ecological Life Support System): Die Pflanzen

entziehen der Luft Kohlendioxid und wandeln es in Nahrungsmittel, Wasser und Sauerstoff um. Seit 1985 nutzt die Weltraumbehörde Amaranth. In diesem Jahr wurde er auch in der Raumfähre Atlantis angebaut. Das ist Dr. Rodolfo Neri Vela zu verdanken, dem ersten mexikanischen Astronauten.

Unsere Vorfahren waren sehr intelligent, sie ernährten sich ausgewogen und im Gleichgewicht mit dem Boden, dem Wasser, den Bäumen, den Tieren und der Luft, ohne sie zu plündern. Sie waren hervorragend ökologisch, wussten viel und hegten eine tiefe Liebe zum Leben. Das wollten die Eroberer vernichten. Diese systemische Gewalt hat letzten Endes zu einem anderen brutalen System geführt, zu einem globalen Wirtschaftssystem, mit starker Hierarchie und Verarmung, welches auch den Niedergang verschiedenster Elemente unserer Ernährung bedeutet hat, unter anderem die des heiligen Amaranths.



Atole de Amarantho

Ein Heißgetränk aus Guatemala

ZUTATEN

½ Kilo Amaranth Samen
¼ Kilo braunen Zucker
Eine Tasse Amaranth Mehl
Zimtstangen
2 Liter Wasser

ZUBEREITUNG

Ungeröstete Amaranth-Samen müssen zunächst gesäubert und dann in einer Pfanne geröstet werden. Währenddessen mit einem Holzlöffel vorsichtig hin und her bewegen, damit sie nicht anbrennen oder verklumpen.

Einen kleinen Teil des Amaranth-Mehls in kaltem Wasser auflösen.



In einem großen Topf 2 Liter Wasser zum Kochen bringen und die Amaranth-Lösung, Zimtstangen, geröstete Samen und Zucker hinzugeben. Nun muss kontinuierlich gerührt werden, damit nichts anbrennt.

Das Getränk 10 bis 15 Minuten kochen lassen und dann servieren.

EL SALVADOR

Keine Bohnen zum Frühstück

Unserer Freundin **Marina Rios** (Foto rechts) von der Frauenorganisation **ORMUSA** verrät uns ihr Familienrezept für **POZOLE**, den typischen nord-salvadorianischen Eintopf, was es bei ihr zu Weihnachten gibt und wie es ihr rein kulinarisch in Deutschland ergangen ist.

ÜBERSETZUNG: CANAN BARSKI (CIR)



„In El Salvador haben wir den Brauch, an Weihnachten Truthahn aus dem Ofen zu essen. Wenn es keinen Truthahn gibt, essen wir gefülltes Huhn, ebenfalls gebacken. Oder wir machen Tamales (Maisteigtaschen) mit Hühnerfleisch. **POZOLE** dagegen ist ein Suppengericht. Meine Familie macht es so:“

ZUTATEN

1 kg Mais
1 kg Schweinerippen – man kann auch den Kopf des Schweins mit Kräutern wie Koriander, Petersilie, Minze etc. zum Würzen nutzen
Erdnüsse, Sesam, Kürbiskerne, Kümmel, Lorbeeren, schwarzer Pfeffer, getrocknete Chili
Annattostrauch-Samen (für die rote Farbe)
2 grüne Paprika
1 Zwiebel
4 Knoblauchzehen
etwas Salz

ZUBEREITUNG

Den Mais mit Kalk etwa 20 Minuten im Wasser einweichen und dann waschen, bis sich die Schalen lösen und der Kalk verschwunden ist.

Den Mais über dem Feuer braten, bis er aufplatzt und dann etwas Salz, Zwiebel und Knoblauch hinzugeben.

Das Schweinefleisch wird mit den Kräutern gekocht. Und mit den Nüssen und Gewürzen verfeinert. Am Ende werden die Annattostrauch-Samen hinzugefügt.

Das gekochte Fleisch mit dem gerösteten Mais mischen und eine Stunde ruhen lassen.

Dazu kann Weißkohlsalat, Paprika, Tomate oder Meerrettich mit Essig und Zitrone gereicht werden.

„Die Vielfalt des alltäglichen Essens in Europa hat mir sehr gut gefallen. Ich mochte es, in Nürnberg die verschiedenen Biersorten zu probieren. Aber die heißen Bohnen zum Frühstück haben mir gefehlt.“



El Salvador

Arbeitsrechte für alle!

Im Mai hat die CIR für vier Partnerorganisationen aus El Salvador ein großes, gemeinsames Projekt beim Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) eingereicht. Ziel ist es, die Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie zu verbessern: 12.500 Fabrik-Arbeiterinnen und 130 Heimstickerinnen werden geschult, wie sie ihre Arbeitsrechte einfordern können, indem sie sich etwa kollektiv in Frauenorganisationen engagieren, gewerkschaftlich organisieren oder individuell den Rechtsweg einschlagen. Zugleich bilden wir gemeinsam 275 Staatsangestellte (Arbeitsinspektion, etc.) weiter und sensibilisieren sie für die Genderproblematik, damit diese den Arbeiterinnen zukünftig in größerem Umfang zu deren Rechten verhelfen. Außerdem betreiben wir mit unseren



PartnerInnen vor Ort politische Lobbyarbeit und informieren die Öffentlichkeit, die ihrerseits Druck auf die Unternehmen und die Politik ausüben kann.

Die gute Nachricht ist: Das Projekt wurde bewilligt! Jetzt läuft es dreieinhalb Jahre mit 600.000 Euro. Die Herausforderung ist, dass das BMZ immer „nur“ 75 Prozent der Kosten übernimmt, den Rest muss die CIR zusammen mit den SüdpartnerInnen aufbringen. Dabei sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen!

Wir bitten um Ihre Spende.

Stichwort »ARBEITSRECHTE EL SALVADOR«

FOTO: MAIK PFLAUM (CIR)

Grundsätze unserer Projektarbeit

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- die Selbstbestimmung von Frauen
- die Achtung und Anerkennung arbeitender Kinder
- menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- die Ökologie
- die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung

Guatemala

Waldgemeinden betreiben Klimaschutz

Die Klimaerwärmung kommt – Klimagipfel COP21 in Paris hin oder her. Die vom globalen Norden geprägten Konsummuster sind die Ursache dafür. Marcedonio Cortave von den ACOFOP-Waldgemeinden im tropischen Regenwald des Petén meint: „Selbst wenn alle Länder sich an das Abkommen aus Paris hielten, käme man bis 2015 nicht auf 2, sondern auf 2,7 Grad Erderwärmung.“ Er befürchtet, dass die Verpflichtungen des Klimagipfels wenig verbindlich sein werden.

Regenwälder sind beim Klimaschutz von nachhaltiger Bedeutung. Die Waldgemeinden von ACOFOP koordinieren ihre Arbeit, um den Wald nachhaltig zu bewirtschaften. Dafür tragen sie das FSC-Siegel. Sorgsamer Umgang mit den Ressourcen heißt auch, Gruppen wie ACOFOP, die gegen illegale Abholzung und Raubbau agieren, zu fördern.

Beteiligen Sie sich am Kampf um den Erhalt des Tropenwaldes mit Ihrer Spende.

Stichwort »WALDGEMEINDEN«

Nicaragua

Kinder erheben ihre Stimme

Das Radio „Estéreo Libre“, das die Kinderrechts-Organisation „Club Infantil“ mit Unterstützung der CIR seit neun Jahren betreibt, ist eine echte Institution in Jinotega und begeistert ZuhörerInnen wie MacherInnen. Das Radio sensibilisiert die Bevölkerung zu Themen, die den Kindern und Jugendlichen am Herzen liegen: vom sicheren Schulweg bis zu Misshandlungen innerhalb der Familien. Zudem qualifizieren sich zahlreiche Jugendliche durch ihre Mitarbeit im Radio, manche finden dort eine zweite Heimat und berufliche Perspektive.

Seit Kurzem sind sie auch im Fernsehen aktiv. Ein Lokalsender ermöglicht ihnen ein regelmäßiges Nachrichtenprogramm – Lokalpolitik aus Sicht der Kinder.

Zur Finanzierung der nötigen technischen Ausstattung bitten wir um ihre Spende.



Francis (heute 19 J.) begann ihre Radio-Karriere beim Club Infantil.

Stichwort »CLUB INFANTIL«

IHRE SPENDE HILFT

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetstags der Frauen oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), des Katholischen Fonds und des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.

SPENDENKONTO

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen mit einer Spende.

**Darlehnskasse Münster
Konto 3 11 22 00
BLZ 400 602 65
IBAN: DE67 4006 0265
0003 1122 00
BIC: GENODEM1DKM**

El Salvador

Die Gewalt im Land hat Vor- und Nachnamen

Estela Ramirez steht in ihrer Heimat El Salvador auf den sogenannten „schwarzen Listen“ – sie bekommt in keiner Fabrik mehr eine Anstellung, weil sie ihr durch die Verfassung verbrieftes Recht auf Gewerkschaftsfreiheit einfordert. Angefangen hat alles mit dem gemeinsamen Kampf für bessere Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsfabrik Hermosa und Entschädigungszahlungen von Adidas vor zehn Jahren. Seitdem arbeitet die CIR mit der Bekleidungs-gewerkschafterin zusammen. CIR-Länderreferent Maik Pflaum hat Estela jetzt wieder in San Salvador getroffen.

INTERVIEW UND ÜBERSETZUNG: MAIK PFLAUM (CIR)



Estela, in den Maquilas, den steuerbefreiten Bekleidungsfabriken für den Export, findest du seit Jahren keine Anstellung mehr. Was arbeitest du seitdem?

„ Ich bin die Generalsekretärin der Textil-Gewerkschaft SITRASACOSI. Das ist zwar viel Arbeit, aber ehrenamtlich. Wir arbeiten alle ohne Lohn in SITRASACOSI.

Und von was lebst du?

Ich bekomme von einem gewerkschaftlichen Netzwerk eine Aufwandsentschädigung von monatlich 250 Dollar – das ist aber auch für den Kampf, also für die Fahrtkosten, Telefon, usw.

Estela, wie geht es dir?

Ich habe schreckliche Monate hinter mir. KollegInnen aus unserer Gewerkschaft wurden massiv von den Maras, den kriminellen, sehr gut organisierten Banden, bedroht. Jose* wurde brutal zusammengeschlagen. Die Täter sagten ihm, wenn sie

ihn noch einmal in der Fabrik sähen, in der er arbeitet und sich gewerkschaftlich engagiert, sei er tot. Sie hätten den Auftrag, ihn umzubringen. Und wörtlich sagten sie: „Wir wollen das Geschäft mit dem Fabrikbetreiber nicht verlieren.“ Die Gewalt in diesem Land hat Vor- und Nachnamen! Jose ist daraufhin nicht mehr an seinen Arbeitsplatz zurückgekehrt. Ein anderer, Pedro*, wurde gezwungen, sofort das Land zu verlassen. Er hat es nach einer schrecklichen Reise, die Monate dauerte, in die USA geschafft. Seine Familie musste er aber zurücklassen.

Was ist der Hintergrund dieser Drohungen?

Wir haben in zwei Maquilas sogenannte Industrie-Gewerkschaften gegründet. Ab 40 Mitgliedern genießen die GewerkschafterInnen Kündigungsschutz. Eine davon ist die Fabrik von Jose. Diese Gewerkschaften sind Mitglied bei SITRASACOSI. Gemeinsam ha-



* Namen geändert



Maik Pflaum (CIR) ist bestürzt über die Entwicklung der Bandengewalt, von der Estela Ramirez erzählt.

ben wir erkämpft, dass in Joses Fabrik ab dem ersten Krankheitstag Krankengeld gezahlt wird. Das müsste laut Gesetz auch so sein, gibt es aber in keiner Maquila. Jetzt haben die Besitzer Angst, dass sich das auch auf andere Fabriken ausdehnt. Viele Maquila-Betreiber arbeiten mit den Banden, den Maras, zusammen. Sie lassen GewerkschafterInnen durch sie einschüchtern. Und wer sich den Mara widersetzt, ist tot. Das weiß jeder. Hier werden jeden Tag etwa 20 Menschen gewaltsam getötet.

Wurdest du auch bedroht?

Ja, ich wurde verfolgt und musste untertauchen. Ich wurde von einem Mann beschattet, der hat stark geschwitzt und hatte trotzdem eine ganz dicke Jacke an. Das macht man, um darunter eine Waffe zu verstecken. Als ich ihn erkennen konnte, hat er die Kappe tiefer ins Gesicht gezogen. Und meine Mutter berichtete mir, dass in der Nähe unseres Hauses ein unbekannter Typ herumlungerte. Der einzige Zugang zu unserem Viertel wird aber von der Mara bewacht. Da kommt kein Unbekannter rein – außer die Mara erlaubt es ihm. Es gab

noch weitere Beobachtungen, die uns beunruhigen. Ich habe dann ab Juni nicht mehr zu Haus geschlafen, um mich, aber auch meine Angehörigen zu schützen.

Und jetzt ist alles wieder ruhig?

Ich fühle mich aktuell nicht verfolgt, bin aber sehr vorsichtig.

Ihr habt vor einigen Jahren die Näh-Kooperative ACOPIUS gegründet, Nähmaschinen angeschafft und in Selbstverwaltung Kleidung genäht. Wie steht es um die Kooperative?

Den Kern von ACOPIUS bildeten zehn Kolleginnen aus der ehemaligen Hermosa-Fabrikgewerkschaft. Es kamen andere hinzu und wir waren in den besten Tagen 30 Leute. Die Werkstatt hatten wir bei einer Kollegin im Haus untergebracht. Als wir Schulkleidung für eine Gemeinde genäht haben, verdiente jeder sieben Dollar am Tag. Wir führten ein sehr gutes kollektives Leben: Wir haben zusammen gekocht, gegessen, alles geteilt und oft zusammen dort übernachtet. Leider ist dies nun vorbei. Ins Nachbarhaus sind Bandenmit- ➤

„glieder eingezogen. Da die meisten Kolleginnen aus anderen Gemeinden kommen und dort andere, untereinander verfeindete Gangs herrschen, können wir nun nicht mehr zu den Maschinen. Nur noch die Besitzerin des Hauses und zwei Frauen aus dem Viertel dürfen in die Werkstatt. Aber sie können auch nicht arbeiten – denn dann

würden die Bandenmitglieder mitbekommen, dass wir Maschinen besitzen. Und wo anders hinbringen geht auch nicht – das wäre das Todesurteil für die Hausbesitzerin. Denn sie hätte Schutzgeld für die Werkstatt zahlen müssen... Die Kooperative ist kaputt. Das ist die schreckliche Wahrheit. Es war unendlich schmerzhaft für mich, diesen Zustand zu akzeptieren. Die Kooperative war mein großer Traum und unsere Hoffnung auf eine alternative, kollektive Arbeit.

Hat denn die linke Regierung der FMLN (Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí) nichts bewirkt?

In den Maquilas nicht. Sie sind viel zu zaghaft mit den Fabrikbetreibern – haben Angst, dass die Investitionen ausbleiben oder abgezogen werden. Eine Fabrik schuldet den ArbeiterInnen 120.000 US-Dollar für Überstunden. Das Arbeitsministerium hat ihr den Betrag erlassen. Und wenn wir das kritisieren, heißt es: Ihr fallt den Linken in den Rücken, ihr schadet der FMLN-Partei und riskiert die Wiederwahl. Da war es unter den rechten Vorgängerregierungen leichter, klar Stellung zu beziehen. Wir hatten riesige Erwartungen in die FMLN, hatten alle für ihre Wahl gearbeitet.

Wenn du dir etwas für dein Land wünschendürftest, was wäre das?

Dass wir ein Klassenbewusstsein schaffen und dass wir die revolutionäre Mystik wiederbeleben können. Und dass das Volk mit einer Stimme nach Gerechtigkeit verlangt.

Und für die Welt?

Dass die Völker der Erde ihre Stimmen vereinen und für Gerechtigkeit kämpfen – gegen eine kleine Minderheit, die die große Mehrheit ausbeutet.

Und was würdest du dir für dich privatwünschen?

Gesundheit, Spiritualität und das Nötige für ein bescheidenes Leben.

Vielen Dank für das Interview, Estela, und weiterhin viel Kraft für diesen Kampf!



NäherInnenunterstützten

Estela und ihre KollegInnen haben jahrelang in der Fabrik Hermosa Sportkleidung unter anderem für Adidas genäht. Als sie eine Gewerkschaft gründeten, um besser für ihre Rechte eintreten zu können, wurden sie entlassen. Dank einer von der CIR initiierten Kampagne musste Adidas ihnen zähneknirschend eine Entschädigung zahlen. Doch damit geben sich die ArbeiterInnen nicht zufrieden: 2014 sprach Estela auf CIR-Einladung als kritische Aktionärin bei der Adidas-Hauptversammlung in Fürth und forderte den Konzern medienwirksam auf, endlich für Gewerkschaftsfreiheit und würdige Löhne zu sorgen.

Diese Kampagnenarbeit kostet Geld.
Bitte unterstützen Sie sie mit einer Spende.

Stichwort »ARBEIT IN WÜRDE«

Der Klimawandel schafft viele Probleme: Wo wenig Regen fällt wird Wasser gelagert - die Tanks sind potentielle Brutstätten für Parasiten, die Malaria und Dengue-Fieber übertragen.



Nicaragua

Wie der Sieg gegen die Armut gelingen kann

Das erste der 17 neuen Nachhaltigkeitsziele (SDG) der Vereinten Nationen heißt „Kein Hunger“. Laut dem Welt-Hunger-Index 2015 ist Nicaragua diesem Ziel in den letzten 25 Jahren ein großes Stück näher gekommen: Die Zahl der unterernährten Menschen fiel von über 55 auf unter 17 Prozent. Es ist vielleicht kein Zufall, dass sich ExpertInnen aus ganz Mittelamerika in Nicaraguas Hauptstadt Managua trafen, um zu beraten, wie man die SDGs implementieren und die Armut in der Region besiegen kann. TEXT: DIEGO ARGUEDAS ORTIZ (IPS)

Um 23 Millionen ZentralamerikanerInnen, die Hälfte der regionalen Bevölkerung, aus der Armut zu befreien, gilt es nach Ansicht der ExpertInnen, drei Voraussetzungen zu schaffen: So müssten ein allgemeiner Zugang zu Wasser, eine nachhaltige Energieversorgung und Klimaanpassungsmaßnahmen gewährleistet werden.

„Dies sind die Minimalanforderungen, um das Überleben zu sichern“, sagt Victor Campos, stellvertretender Direktor des nicaraguanischen Humboldt-Forums, einer mit öko-

logischen Fragen befassten Denkfabrik. Sie seien insbesondere für die kleinbäuerliche und indigene Landwirtschaft in den von Armut geprägten ländlichen Gebieten wichtig. Auf dieser Grundlage könnten auch Bildung, Gesundheitsversorgung und die Lebensbedingungen sozialer Randgruppen verbessert werden, meint Campos.

In Zentralamerika leben zurzeit etwa 48 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Täglich haben am Isthmus Millionen Menschen Schwierigkeiten damit, sich >



Der „trockene Korridor“ zieht sich von Guatemala über Nicaragua bis nach Costa Rica und machte seinem Namen dieses Jahr alle Ehre.

den Zugang zu sauberem Wasser und Nahrung zu erschließen.

Die 17 SDGs, die die Grundlage der künftigen Agenda bilden, wurden auf einem Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs der UN-Mitgliedsstaaten vom 25. bis 27. September in New York formell angenommen. Bis 2030 sollen dann alle Staaten gleichermaßen die vorgesehenen Maßnahmen umgesetzt haben. Eine verlässliche, nachhaltige Energieversorgung, Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser sowie dringliche Maßnahmen gegen den Klimawandel und seine Folgen sind Inhalte der Nachhaltigkeitsziele. Experten auf dem Gipfel hoben hervor, dass diese drei Problemfelder in Zentralamerika auf allen Ebenen mit der Armutsbekämpfung verknüpft sind.

„In unseren Ländern ist der Kampf gegen die Armut kompliziert“, sagt Campos. „Die Region mit 48 Millionen Einwohnern, deren Bruttoinlandsprodukt pro Kopf mit 3.035 US-Dollar weit unter dem globalen Durchschnitt von 7.850 Dollar liegt, muss neue Wege beschreiten, um der Spirale der Armut zu entkommen, in der fast jeder zweite Zentralamerikaner gefangen ist.“

Subsistenzlandwirtschaft und Exporte gefährdet

Laut einem 2012 veröffentlichten Bericht der UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika und Karibik (CEPAL) über die wirtschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels für Zentralamerika werden durch den Rückgang und die Instabilität bei der Verfügbarkeit von Wasser und Ernten die Arbeitsmärkte, die Lie-

ferungen und Preise für grundlegende Waren in Mitleidenschaft gezogen. Außerdem begünstigen sie die Landflucht, was wiederum Folgen für den Subsistenzanbau von Mais oder Bohnen und traditionelle Exporte wie Kaffee hat.

Ein regionales Schlüsselgebiet ist der so genannte ‚Trockene Korridor‘, der von Guatemala nach Costa Rica verläuft. Die Landnutzung habe sich aufgrund des Klimawandels verändert. Die Dürregebiete hätten sich weiter ausgebreitet, sagt Denis Meléndez, Exekutivsekretär des Nationalen Nicaraguanischen Forums für Risikomanagement. Auch Nicaragua sei inzwischen betroffen.

In dem von der UN-Landwirtschaftsorganisation FAO veröffentlichten ‚Ausblick auf die Nahrungssicherheit in Zentralamerika‘ aus dem Jahr 2014 heißt es, dass diese Entwicklung der Beseitigung des regionalen Hungers im Wege stehen könnte.

Zu den ersten der acht UN-Millenniumsentwicklungsziele, die im Jahr 2000 beschlossen wurden, gehört aber die Bekämpfung von Hunger und extremer Armut. Bis Ende 2015 soll die Zahl der Armen und Hungernden nach dem Stand von 1990 halbiert sein. Laut der FAO kommt Zentralamerika diesem Ziel nahe: So könnte es gelingen, den Anteil der Armen von 24,5 auf 13,2 Prozent zu verringern. Dieser Prozentsatz liegt aber immer noch um mehr als das Doppelte über dem lateinamerikanischen Durchschnittswert von 6,1 Prozent.

Ausbreitung arbeitsbedingter Krankheiten

Die Auswirkungen des Klimawandels be-

schränken sich längst nicht nur auf den Agrarsektor, den Zugang zu Wasser und nachhaltige Energien. Nach Angaben von CEPAL leben zwei Drittel der Zentralamerikaner unter unhygienischen Bedingungen in Slums. Die Klimaveränderungen werden demnach zu einer Zunahme der mit Armut verbundenen Krankheiten wie Malaria und Dengue-Fieber führen.

Die Regierungen der Region sind sich der Folgen des Klimawandels bewusst. 2010 wurden diese von dem Zentralamerikanischen Integrationssystem (SICA) in seiner regionalen Bekämpfungsstrategie als Phänomen beschrieben, das soziale Herausforderungen wie die Reduzierung der Armut noch schwieriger machen wird.

ExpertInnen wie die Bolivianerin Andrea Rodriguez betonten auf dem Treffen in Managua, dass die Armutsbekämpfungsstrategien der Länder die Auswirkungen des Klimawandels berücksichtigen müssten. „Andernfalls werden wir keine effiziente Lösung finden. Klimawandel und Entwicklung sind eng miteinander verbunden und müssen gleichzeitig angegangen werden“, sagte die Rechtsberaterin des Klimaprogramms der Interamerikanischen Vereinigung für Umweltschutz (AIDA). Die Staaten müssten gemeinsam langfristige Investitionen in die Energieinfrastruktur und die nachhaltige Entwicklung planen, so Rodriguez. „Der einzige Weg zur Bekämpfung des Klimawandels und der Förderung des Wirtschaftswachstums besteht darin, von fossilen Brennstoffen auf saubere Alternativen umzusteigen.“

Zivilgesellschaftliche Organisationen, die in der Zentralamerikanischen Allianz für nachhaltige Energien (ACCESE) zusammengeschlossen sind, schlagen kleine Anlagen für erneuerbare Energien vor, um die steigende Nachfrage nach Strom zu befriedigen. Zugleich sollen die Rechte armer Gemeinden gestärkt werden. In Zentralamerika haben laut

ACCESE 15 Prozent der Bevölkerung keinen Zugang zu Elektrizität und bis zu 50 Prozent kochen mit Feuerholz.

Der Originalartikel ist im August erschienen auf www.ipsnews.de.



Angepasste Frauen?!

Um Malpaisillo im Nordwesten Nicaraguas war es schon immer trocken. Doch Baumwollanbau und Klimawandel haben die Region in einen unwirtlichen Backofen verwandelt. Viele Menschen, besonders Männer, sind fortgezogen. Anders die Frauen: Mithilfe der Organisation Xochilt Acalt haben sie alternative Formen der Landwirtschaft geschaffen, die ihnen nicht nur das Überleben sichern, sondern auch zusätzliches Einkommen für sich und ihre Familien. Sie setzen auf Viehzucht und den Anbau von trockenresistenten Futterpflanzen und haben inzwischen außerdem eine Klinik, ein Bildungszentrum und eine Schlachtereier errichtet. Fotovoltaik-Anlagen machen sie nach und nach unabhängig von der öffentlichen Stromversorgung.

Zur Finanzierung einer weiteren Solaranlage bitten wir um Ihre Spende.

Stichwort
»XOCHILT ACALT NICARAGUA«

Die Maya-Frauen von AFEDES bleiben gelassen und beharrlich, obwohl sie unter doppelter Diskriminierung leiden.



Guatemala

„Wir Maya überdauern so manche Regierung“

Unser Länderreferent Albrecht Schwarzkopf schreibt aus Guatemala, wo er die CIR-Partnerinnen besucht und sich nach ihrer Situation und ihrer Meinung zu den jüngsten politischen Erschütterungen des Landes erkundigt hat.

TEXT: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)

Auf Einladung der Maya-Frauenorganisation AFEDES fahren wir zu Mitgliedern der Frauengruppe im Ort San Antonio. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht auf den majestätischen Vulkan Agua. Mit ein wenig Atole (traditionelles Heißgetränk, Rezept auf Seite 16) und Tortilla beginnen wir das Treffen. Unter sich sprechen die Frauen Maya-Kaqchiquel, aber mit mir spanisch, was das Gespräch erleichtert. Nach Begrüßungsworten des Danks für die Unterstützung der CIR

zeigen die Frauen stolz den „huerto“ (Gemüsegarten), in dem sie Obst, Gemüse und Heilpflanzen anbauen. Daneben befindet sich ein ansehnlicher Hühnerkäfig. „Gerne hätten wir mehr Land zur Verfügung, um unsere Aktivitäten besser entfalten zu können“, sagt Victorina Hernández. Milvian Aspuac, Geschäftsführerin von AFEDES, ergänzt: „Wir Maya haben in Guatemala viel weniger Landzugang und -besitz als die Ladinos (Mestizen). Und in den Familien fällt die Entscheidung für einen

„huerto“ schwer, da die Männer als Landbesitzer ungerne etwas von ihren Mais- und Bohnen-Anbauflächen aufgeben.“

Maya werden arm gehalten

Die Frauen von San Antonio und AFEDES lassen das aber nicht auf sich beruhen. Sie fanden sich zusammen, um sich als Gruppe stärker zu fühlen und ihre Vorschläge in den Bürgermeisterämtern vorzubringen. Frauenrechte, reproduktive Gesundheit und Bildung sind die Dinge, für die sie sich stark machen. 74 Prozent der indigenen Bevölkerung im Land wird offiziell als arm eingeschätzt – unter den Mestizen sind es nur 38 Prozent. Die Weltgesundheitsorganisation beklagt: „In Guatemala beobachten wir mit Sorge, dass die Mayabevölkerung, insbesondere die indigenen Frauen und Kinder, weiterhin in nachteiliger Position in der Gesellschaft verharren, wodurch die Achtung ihrer Menschenrechte gefährdet ist.“ Victorina drückt es in ihren Worten aus: „Wir sind Maya, aber die Ladinos haben die Entscheidungen in der Hand. Dass wir überdies

Maya-Frauen sind, macht die Situation nicht besser.“

Die AFEDES-Frauen führen mit Mitteln des Weltgebetstags der Frauen und der CIR ein Programm mit Gesundheits-Promotorinnen in den Mitgliedsgemeinden durch. Das öffentliche Gesundheitssystem ist hier nicht ausreichend präsent und die staatlichen Aufgaben werden nicht erfüllt. Die Mayafrauen greifen zur praktischen Selbsthilfe – und das Gesundheitsprogramm wird gut angenommen.

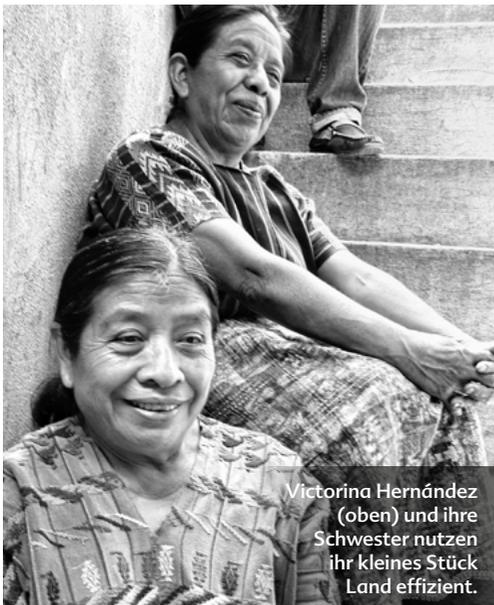
Diskriminierung auf breiter Front

Wie auch in den meisten Krankenhäusern besteht im Justizsystem das Problem, dass die Rechtsverfahren häufig auf Spanisch abgehalten werden, obgleich es gesetzlich festgelegt ist, dass alle wichtigen Dinge eines Verfahrens auch in die jeweilige Maya-Sprache übertragen werden. Da mehr als 40 Prozent der Gesamtbevölkerung einer der insgesamt 22 Maya-Ethnien angehören, kann man sich vorstellen, dass hier breiter Raum für Diskriminierung besteht, was die Frauen von AFEDES bestätigen.

Darüber hinaus gibt es, wie Angelina Aspucac es ausdrückt, die Sehnsucht, die Maya-Werte wiederzugewinnen – sei es im Kunsthandwerk, in der Maya-Kosmologie, im Gewohnheitsrecht oder in der Geburtshilfe. In ihren Worten spiegelt sich die Erwartung wider, dass viel mehr für die gleichberechtigte Teilhabe der Maya in der Gesellschaft getan werden müsse.

Vertrauen in Politik erschüttert

Doch auf die Politik mag in Guatemala keiner mehr vertrauen: Im Laufe des Jahres mussten zunächst die Vizepräsidentin Roxana Baldetti und später der Präsident Otto Pérez Molina zurücktreten, da sie Korruption in der Zollbehörde betrieben hatten. Aufgrund ausreichender Beweise wanderten beide in Untersuchungshaft, die Glaubwürdigkeit der >



FOTOS: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)



PolitikerInnen ist dahin. Angelina hält die vierjährige Regierungszeit des Ex-Militärs Otto Pérez für verlorene Jahre. Vorher habe es Fortschritte in der Frauenpolitik, beim Null-Hunger-Programm und auch bei der Nicht-Diskriminierung der Maya gegeben, unter Pérez nur noch Rückschritte.

Natürlich haben die AFEDES-Frauen die Demonstrationen unter dem Motto „Rücktritt jetzt!“ unterstützt und das Ergebnis der Präsidentschaftswahl als willkommenen Denkkzettel für die traditionelle Politik verstanden. In der ersten Wahlrunde hatte der Fernseh-Satiriker Jimmy Morales die Mehrheit der Stimmen auf sich vereint, ohne eine große Partei hinter sich zu haben. Im Gegenteil: Es war sein Hauptvorteil, dass er zuvor nicht politisch aktiv und daher nicht dem Generalverdacht der Korruptionsanfälligkeit ausgesetzt war. In Interviews gab er zu, bislang wenig mit Politik zu tun gehabt zu haben. Auch die Erkenntnis, dass sich in seinem Beraterstab etliche Militärs befinden, hat einen Großteil der urbanen Wählerschaft nicht abgeschreckt. Noch scheint der berechnete Unmut mit dem herrschenden Politiksystem den Menschen in den Knochen zu stecken.

Milvian Aspuac in San Antonio steht der Sinn hingegen nicht nach Satire. Ihr wären, so sagt sie, handfeste inhaltliche Aussagen lieber. Doch sie bleibt zuversichtlich: „Es hat bereits einige Wahlen mit wechselnden Regierungen gegeben, aber die Maya-Kultur hat sie alle überdauert.“

Ähnlich klingt es beim Besuch der Ixpiyakok-Frauen in Tecpan. Für sie ist die Hauptstadt fern, in den letzten vier Jahren noch ferner. Berta Cumez von Ixpiyakok ist froh, dass sie mit den Maya-Frauen vor Ort Selbsthilfestrukturen aufbauen konnte. Die CIR unterstützte ihr Projekt ‚Comadronas‘. Das sind traditionelle Maya-Hebammen — die Einzigen hier, die Schwangere, junge Mütter und deren Säuglinge betreuen. Das Projekt ist außerdem wichtig, damit die ‚Comadronas‘ gesellschaftlich anerkannt werden. Berta Cumez findet den Denkkzettel bei den Wahlen an die traditionelle Politikerriege auch gut. Doch fehlen ihr Alternativen, die wirklich für die Maya-Bevölkerung eintreten. So kommt es momentan auf die eigene Stärke der Frauenorganisationen an, so Berta: „Es ist gut, dass die CIR in dieser Situation solidarisch mit Ixpiyakok zusammenarbeitet; das gefällt uns“. ■

Maya-Frauen verteidigen ihre Rechte

Die Frauenorganisation Ixpiyakok arbeitet im Hochland Guatemalas, dort, wo ausschließlich die Maya-Sprache Kaqchiquel gesprochen wird. Ixpiyakok fördert das Selbstbewusstsein der Frauen mit dem Ziel: „Keine Gewalt gegen Maya-Frauen“. Dazu gehört zunächst einmal, das in der Maya-Tradition verankerte Rollenverständnis zwischen Frau und Mann zu hinterfragen. Darüber hinaus unterstützt Ixpiyakok junge Mütter während und nach der Schwangerschaft im Rahmen eines Hebammen-Programms.



Dieses Programm unterstützt die CIR, damit die Müttersterblichkeit in den vernachlässigten Gemeinden verringert wird. Wir bitten dafür um Ihre Spende.

Stichwort
»HEBAMMEN IN GUATEMALA«

Verantwortung tragen – von A wie Abfallwirtschaft bis Z wie Zoo

Die Stadt Dortmund kleidet städtische Angestellte fair ein

Als erste Kommune in Deutschland hat die Stadt Dortmund es geschafft, einen europaweiten Auftrag in Höhe von beachtlichen 209.000 Euro zur Beschaffung von Arbeits- und Schutzbekleidung „fair“ zu vergeben. Ein großer Erfolg und ein starkes Signal an die Wirtschaft.

TEXT: JOHANNA FINCKE (CIR)

Der Rahmenvertrag für Dienst- und Schutzkleidung läuft nun über drei Jahre mit einer Option auf Verlängerung für zwei weitere Jahre. Eingeleidet werden u.a. FörsterInnen, GärtnerInnen und ZoomitarbeiterInnen mit Kleidung, die vielfältigen Anforderungen genügen muss, wie Wetterfestigkeit, Langlebigkeit, gute Passform und Qualität. Einen solch umfangreichen Auftrag unter fairen Kriterien zu vergeben, war kein einfaches Unterfangen im Spannungsfeld juristischer, politischer und verwaltungsinterner Herausforderungen. Ohne den starken Willen und das persönliche Engagement der Verwaltungsangestellten und eine klare proaktive Haltung der Verantwortlichen wäre diese Ausschreibung nicht erfolgreich abgeschlossen worden. >



Ja es ist möglich!
Die Angestellten der
Stadt Dortmund
tragen jetzt fair
produzierte Kleidung.



Ein weiterer Erfolgsfaktor war auch die durchgängige enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Stadt und der Christlichen Initiative Romero (CIR). Über ein Jahr hat die CIR fachlichen Input geleistet, Bieterdialoge und Marktrecherchen durchgeführt und am Ende die eingereichten Nachweise der Unternehmen auf Glaubwürdigkeit geprüft. Im Zuge dieser Pilotausschreibung wurde deutlich, dass es unterschiedliche Herausforderungen gibt, die über den Erfolg einer fairen Ausschreibung in Kommunen entscheiden.

Erster Schritt: „Einkaufszettel“ überprüfen

Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Beschreibung der Bekleidung, die die Stadt einkaufen will: Wie sind die einzukaufenden Produkte definiert? Wie „produktneutral“, wie es im Fachjargon so schön heißt, ist die Leistung ausgeschrieben?

Denn bei genauem Hinschauen entpuppen sich die Beschreibungen der Bekleidungsstücke in der Ausschreibung oft als Produkt eines konkreten Herstellers - oftmals genau von dem, dessen Klamotten ohnehin schon seit Jahren von z.B. den GärtnerInnen getragen werden. Dies liegt daran, dass die Beschaffenden, die mit dem Einkauf betraut sind, oft vom Bleistift bis zur Wetterschutzkleidung alles beschaffen müssen. Unter anderem aus Zeitmangel kopieren sie teils einfach die alten

Beschreibungen der letzten Ausschreibungen oder übernehmen unhinterfragt die Vorgaben aus den Ämtern.

Das Problem dabei: Im Gegensatz zur Modeindustrie produzieren ArbeitsbekleidungsHerstellerInnen insbesondere bei kleineren Chargen (noch) auf Lager. Strukturell gesehen ist das zwar besser für die Arbeitsrechte, weil die Lieferfristen länger sind und ZuliefererInnen langfristiger planen können: Aber es ist schlecht für die Unternehmen, wenn eine Kommune ein Produkt ausschreibt, das sehr speziellen Vorgaben genügen muss und so nicht auf Lager ist. Auf eine solche Ausschreibung bewerben kann sich nur eine Handvoll Unternehmen, die genau dieses Produkt „zufällig“ im Angebot haben – zumeist also die altbekannte Zulieferfirma.

Dieses Unternehmen hält aber nicht zwangsläufig hohe soziale Standards in der Zulieferkette ein. Sobald die Kommunen dann hohe soziale Anforderungen in die Ausschreibungen integrieren, funktioniert das eingespielte System nicht mehr und am Ende gibt es keine oder nur sehr wenige Bieter, die in Frage kommen. Viele Kommunen, z.B. die Stadt Münster, nutzten dies lange als Argument dagegen, schon in der Ausschreibung verbindliche Arbeitsrechte zur Bedingung zu machen. Dabei ist die Lösung einfach: Die Kommunen sollten nur Mindestanforderungen an die Produkte formulieren und die sehr spezifischen



Beim Bieterdialog zwischen Stadt und HändlerInnen zeigte sich, woran faire Beschaffung bisher gescheitert war

Vom Gärtner bis zum
Kantinenpersonal - bei der
Stadt Dortmund bekommen
nun alle faire Kleidung.

Details, wie Form der Nähte und Platzierung der Taschen, außen vor lassen.

Ein weiteres strukturelles Problem ist, dass sich HerstellerInnen von Bekleidung meistens nicht direkt auf öffentliche Ausschreibungen bewerben, sondern HändlerInnen, die unterschiedliche HerstellerInnen im Sortiment haben, um die geforderte Produktvielfalt der Kommunen (vom Handschuh bis zur Watschutzhose) auch liefern zu können. Doch weil sich viele HändlerInnen bisher einfach nicht darum scheren, ob und welche Standards im Bereich Soziales ihre Herstellerfirmen bieten können, werden den Kommunen bisweilen abstruse Nachweise geliefert. Viele HändlerInnen unterzeichnen eine Eigenerklärung für sämtliche Produkte, ohne zu wissen, wo und von wem sie hergestellt wurden und unter welchen sozialen Bedingungen!

Kommunikation ist das A und O

Aus diesen Erfahrungen heraus hat die CIR im Vorfeld der Dortmunder Ausschreibung einen Bieterdialog durchgeführt. Dort hat die Stadt den Unternehmen ihre Anforderungen an faire Arbeitsbedingungen vorgestellt und die Firmen konnten ihre Meinung zu den Produktanforderungen kundtun. Ein Unternehmen beklagte, dass die Stadt Dortmund z.B. eine Hose haben wolle, die standardmäßig niemand mehr herstelle, weil sie viel zu schwer sei. Nach dem Dialog und einer zusätzlichen, von der CIR durchgeführten Marktsondierung wurden sehr spezielle Produkte aus der Ausschreibung herausgenommen und die Anforderungen offener formuliert, um den Bieterkreis zu erweitern.

Zu guter Letzt ist es auch wichtig, jene einzubinden, die die faire Kleidung bald tragen werden: In den meisten Fällen müssen die GärtnerInnen und ZoomitarbeiterInnen ihre gewohnte Klamotte gegen eine Neue eintau-



schen, wenn bei der Produktion hohe Sozialstandards eingehalten werden sollen. Und wer legt schon gerne alte Gewohnheiten ab? Wichtig ist es, ihnen deutlich zu machen, warum ein Wechsel der Kleidung notwendig und richtig ist! Auch dafür ist die fachliche Unterstützung von NGOs wie der CIR und der politische Rückhalt für die BeschafferInnen von ungemeiner Bedeutung. Denn sie sind es, die in der Regel mit dem Gegenwind der TrägerInnen konfrontiert sind.

Happy End in Dortmund

Die Stadt Dortmund konnte dem Händler Atlas den Zuschlag geben. Atlas war in der Lage, der Stadt ein Angebot zu machen, in dem sämtliche Hersteller, wie BP, Kwinted oder true balance, mit der Mitgliedschaft in der Fair Wear Foundation (FWF) oder dem Zertifikat „fair trade certified cotton“ zeigen konnten, dass sie glaubwürdige und von extern bestätigte Schritte unternehmen, um den Arbeitsrechtsverletzungen bei der Produktion von Bekleidung Einhalt zu gebieten.

Dieser Erfolg ist auch ein Signal an die restlichen 11.000 Kommunen im Land: Sozial gerechte Beschaffung ist möglich – auch in europaweiten Ausschreibungen. Und die Arbeitsbekleidungsunternehmen wissen nun: Die Stadt Dortmund meint es ernst mit der Verantwortung und setzt seine eigene Marktmacht auch dafür ein. ■

Die Stadt Dortmund und die CIR veröffentlichen in Kürze einen Praxis-Leitfaden zu der Ausschreibung, damit sie in anderen Kommunen NachahmerInnen finden kann.

THE TRUE COST – Der Preis der Mode

Ein Film über Mode, Marken und Milliarden

Seit den 90er Jahren setzt sich die CIR in der Kampagne für Saubere Kleidung für bessere Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie ein. Gemeinsam mit Glore, einem Pionier im Bereich „Grüner Mode-Geschäfte“, und GRANDFILM aus Nürnberg wollen wir nun das Thema Kleidung ins Kino bringen: Der Film „The True Cost“ hat das Potential, die Menschen zu bewegen – auch dazu, für bessere Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsproduktion aktiv zu werden.

TEXT: CANAN BARSKI UND KIRSTEN CLODIUS
(BEIDE CIR)

Der Film handelt von unseren Kleidern und den Menschen, die sie machen. Aber es geht auch um die Umweltzerstörung, die mit der Massenproduktion und Ausbeutung einhergeht.

Regisseur Andrew Morgan porträtiert die bengalische Näherin Shima, die für eine bessere Zukunft ihres Kindes schuftet. Der Preis

WHO PAYS THE PRICE FOR OUR CLOTHING?



THE TRUE COST

IN ASSOCIATION WITH LIFE IS MY MOVIE ENTERTAINMENT™ UNTOLD PRODUCTION A FILM BY ANDREW MORGAN "THE TRUE COST"
WRITTEN BY LAURA PIETTY PRODUCED BY MICHAEL FLOWE EDITED BY LIVIA FIRTH LUCY SIEGLE VINCENT VITTORIO CHRISTOPHER L. HARVEY
COSTUME DESIGNER DONICAN BLICKENSTAFF PRODUCTION DESIGNER MICHAEL ROSS EXECUTIVE PRODUCERS ANDREW MORGAN
TRUECOSTMOVIE.COM

dafür: Sie kann ihre Tochter nur zwei Mal im Jahr sehen.

The True Cost zeigt, welche Auswüchse das globalisierte Wirtschaftssystem hat: ätzende gerbstoffverseuchte Flüsse, ausgelaugte, vergiftete Böden, auf denen keine Baumwolle mehr wächst, Gensaatgut, das verschuldete Kleinbauern in den Selbstmord treibt, Mütter, deren Kinder schon krank auf die Welt kommen. Als krassen Kontrast zeigt Regisseur Andrew Morgan gigantische Shoppingmeilen unter dem Stern der „Fast Fashion“ – der „schnellen Mode“ von Primark, H&M und Co.: „Es ist interessant, dass sich die Zentren unserer Städte weltweit immer ähnlicher sehen, weil dort die gleichen Läden mit denselben Marken eröffnen. Und es ist unglaublich, welche Massen an Kleidung überall verfügbar sind“.



Eindrücke aus dem Film „The True Cost“



„DAS WIRKLICH BEEINDRUCKENDE AN UNSERER KLEIDUNG IST DOCH, DASS SIE EINER DER WENIGEN DINGE IST, DIE UNS ALLE MITEINANDER VERBINDET. ICH MEINE, WIR MÜSSEN ALLE MORGENS AUFSTEHEN, UNS ANZIEHEN UND ETWAS ESSEN. DAS SIND DIE BEIDEN DINGE, DIE UNS MIT SO VIELEN MENSCHEN UND SO VIELEN ORTEN AUF DER GANZEN WELT VERBINDEN“.

Andrew Morgan (Regisseur)

Bringen Sie „THE TRUE COST“ in Ihr Kino!

Helfen Sie uns, den Film und seinen Inhalt bekannt zu machen. Wenn Sie Interesse daran haben, dass er auch in Ihrer Stadt gezeigt wird, nehmen Sie Kontakt zum (Programm-)Kino Ihrer Wahl auf und schlagen vor, den Film „The True Cost“ zu zeigen. Kinostart in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist der 21. Januar 2016. Der Film wird von GRANDFILM vertrieben und steht in deutscher Synchronfassung oder in Originalsprache mit deutschen Untertiteln für die Kinos zur Verfügung.

Kontakt: GRANDFILM, www.grandfilm.de, Wandererstraße 80, 90431 Nürnberg,

Telefon: 0911 - 810 066 71, Email: verleih@grandfilm.de

Wenn es soweit ist, können Sie den Film zusätzlich mit Flyern bewerben, die Sie ab Dezember 2015 online bei uns bestellen können: www.ci-romero.de/material-publikationen.

Wer zahlt den Preis?

Morgan nimmt das Publikum mit auf glamouröse Laufstege und in absolute Armutsviertel und sucht nach einer fundierten Antwort auf die Frage, wer den wahren Preis für unsere Kleidung zahlt. Klare Worte finden dazu unter anderem die britische Modedesignerin Stella McCartney, die indische Wissenschaftlerin und Umweltaktivistin Vandana Shiva (beeindruckend!) und die Vorreiterin nachhaltiger Mode, Livia Firth.

Der Film benennt die Verantwortlichen für diese katastrophalen Zustände: die EntscheidungsträgerInnen der Markenkonzerne, die AktionärInnen und die Banken. Und trotzdem fordert der Film auch seine ZuschauerInnen auf, den eigenen Kleiderkonsum zu überdenken und zu ändern. ■

FOTOS: THE TRUE COST

AKTIONSMATERIAL

Bei der **Christlichen Initiative Romero** gibt es kostenlose Aktionsmaterialien, um Markenunternehmen dazu aufzufordern, mehr Verantwortung für bessere Arbeitsbedingungen bei der Produktion ihrer Kleidungsstücke zu übernehmen. Die Postkarte „Ich möchte die ganze Rechnung sehen“ fordert zum Beispiel dazu auf, den NäherInnen existenzsichernde Löhne zu zahlen. Sie können diese Karte und weitere Materialien auf der vorletzten Seite dieser Zeitschrift und unter www.ci-romero.de/material-publikationen bestellen.

INFOBROSCHÜRE

Das öko-faire Gotteshaus

Die Umwelt-Enzyklika des Papstes macht es noch einmal deutlich: Die Schöpfung zu bewahren, weltweit und vor der eigenen Tür, ist der Auftrag Gottes an uns Menschen. Kirchen und Gemeinden sollten bei ihrem Einkauf mit gutem Beispiel vorangehen.

Aber was steckt im Brot für unser Abendmahl? Woher kommen die Stoffe für unsere Paramente? Gibt es fair abgebaute Natursteine? Solche Fragen sollten wir uns stellen, wenn wir über den Einkauf für unsere Gottesdienste und Gemeindegemeinschaft nachdenken. Die Tipps und Informationen in dieser Broschüre



Download der Broschüre als PDF unter:
www.ci-romero.de/glaubhaftfair

möchten Ihre Gemeinde dabei unterstützen, sicht- und erlebbar zu machen, dass wir uns für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

Mehr Informationen und die 18-seitige Onlinebroschüre „Das öko-faire Gotteshaus“ finden Sie unter www.ci-romero.de/glaubhaftfair. Außerdem können Sie auf der nachfolgenden Seite Flyer bestellen, um die Broschüre in Ihrer Gemeinde zu bewerben. ■

FOTO: CIR-ARCHIV

IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag

von _____ Euro

- einmalig monatlich
 1/4 jährlich 1/2 jährlich jährlich

bis auf Widerruf beginnend am _____

Verwendungszweck:

- Projektarbeit Öffentlichkeitsarbeit
 Projekt-/Öff.-Arbeit Fördermitgliedschaft

IBAN / Konto-Nr.

BIC / BLZ

Bank

Hiermit ermächtige ich die Christliche Initiative

Romero e.V., den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen. Die SEPA-Lastschrift kann jederzeit mit sofortiger Wirkung widerrufen werden.

 Name, Vorname

 Strasse, Nr.

 PLZ, Ort

 E-Mail

 Datum, Unterschrift

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Bei Bestellung von Plakaten bitte vermerken, ob wir sie gefaltet oder in der Rolle zuschicken sollen. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer **presente** erwähnt werden. Das vollständige Verzeichnis unserer Materialien finden Sie unter www.ci-romero.de/bestellen/.

Christliche Initiative Romero	Euro	Expl.
RomeroZeitung 2015 – anlässlich der Seligsprechung Romeros	gegen Porto	
Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug	4,00	
Flyer: Maquila-Solidaritätsfonds	gegen Porto	
Faltblatt: CIR-Fördermitgliedschaft	gegen Porto	
Faire öffentliche Beschaffung		
Aktionszeitung: Wie fair kauft meine Stadt?	gegen Porto	
Postkarte: Wie fair kauft meine Stadt?	gegen Porto	
Leitfaden: Wegweiser zur sozial verantwortlichen Beschaffung in Kommunen	4,00	
Großer FAIRNESS-Check – Testen Sie Ihre Kommune!	gegen Porto	
Informationsbroschüre: Quo Vadis, Beschaffung? Eine Bestandsaufnahme der sozial verantwortlichen öffentlichen Beschaffung	2,00	
Öko-sozialer kirchlicher Einkauf		
Infoblatt: Das öko-faire Gotteshaus	gegen Porto	
Aktionszeitung: Wie fair kauft meine Kirche? Neuauflage	gegen Porto	
Leitfaden: Wie fair kauft meine Kirche? Ein Leitfaden zum ethischen Konsum in Kirchen ab Dezember	5,00	
Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“		
DVD: „Jetzt habe ich eine Stimme!“ Frauenorganisationen in Nicaragua (5 Kurzdokumentationen) <input type="checkbox"/> spanisch <input type="checkbox"/> deutsch	6,00	
Kampagne für Saubere Kleidung		
Spiel: Fit For Fair - Foto-Memspiel zum Thema Bekleidungsindustrie	10,00	
Foto-Posterreihe zur Bekleidungsindustrie: „Nach St(r)ich und Faden“ (6 Poster)	15,00	
Faltblatt: Fit For Fair für SportlerInnen und Vereine	gegen Porto	
Werkmappe: Fit For Fair Arbeitsbedingungen in der weltweiten Sportbekleidungsproduktion	5,00	
Aktionskarte für kritische KonsumentInnen: „Ich möchte die ganze Rechnung sehen!“	gegen Porto	
Werkmappe: Mode ohne Würde: Ausbeutung in der weltweiten Bekleidungsindustrie. Informationen, Strategien, Aktionen	5,00	
Studie: Im Visier: Discounter Studie über Arbeitsbedingungen bei Zulieferern von Aldi, Lidl und Kik in Bangladesch	5,00	
DVD: Nähen für den Weltmarkt Zwei Filme plus Diareihe	6,00	
Kaffee-Kampagne		
Kaffeebarometer 2014	3,00	

Supermärkte NEU!	Euro	Expl.
Postkartenkatalog: Food Vision Photo Contest	5,00	
Aktionskarte: Gaben & Begabungen teilen beiliegend		
Aktionszeitung: Hauptsache billig? beiliegend	gegen Porto	
Flyer: SUPPLY CHAIN!NGE – Make Supermarktes fair! (englisch)	gegen Porto	
Ethischer Konsum		
Aktionsmaterial und KundInnenkarte: Tricksen Tarnen Täuschen	gegen Porto	
Werkmappe: Kaufwahn oder Konsumieren mit Sinn?	5,00	
Ratgeber: WearFair – Ein Wegweiser durch den Label-Dschungel bei Textilien, Taschenformat	1,00	
7-teilige Plakatserie zum Thema Ausbeutung in der Bekleidungs- und Orangensaftherstellung Einzelplakat 5 Euro, gesamte Serie 20 Euro	20,00 5,00	
Prospektpersiflage Was hinter den Schnäppchen steckt KIK <input type="checkbox"/> ALDI <input type="checkbox"/> LIDL <input type="checkbox"/> beiliegend	gegen Porto	
Ausgepresst! Orangensaft-Produktion im Fokus		
Studie: Im Visier: Orangensaft bei Edeka, Rewe, Lidl, Aldi und Co.	5,00	
Aktionszeitung: Ausgepresst! Orangensaft im Fokus von der Plantage bis zum Supermarkt	gegen Porto	
DVD: Ausgepresst!	6,00	
Rohstoffe		
Flyer: Stop Mad Mining		
Aktionszeitung: Rohstoffe auf Kosten von Mensch und Natur?	gegen Porto	
Protestpostkarte: Glück auf? Schluss mit Menschenrechteverbrechen im Rohstoffgeschäft	gegen Porto	
Geschenkideen		
Weihnachtskarten aus Kinderhand	1,50	
Geknüpft Fadenkreuze El Salvador (ab 100 Stck. á 0,60)	0,80	
Bunte Holzkreuze mit biblischen Motiven, von Kooperativen der Basisgemeinden El Salvadors, (versch. Größen)		
	3 cm (Anhänger)	3,00
	13 cm	8,00
	20 cm	10,00
	29 cm	13,00

Name/Organisation

Strasse, Nr.

PLZ/Ort

Tel./Fax

E-Mail

Datum, Unterschrift

Bitte schicken Sie mir den E-Mail-Newsletter der CIR zu.

KONFLIKTROHSTOFFE:

CDU/CSU entziehen sich der Verantwortung

Jetzt Druck auf die Bundesregierung ausüben!

Bisher finanzieren europäische Unternehmen, ob bewusst oder unbewusst, blutige bewaffnete Konflikte im Kongo oder Kolumbien, indem sie dort ihre Rohstoffe einkaufen. Ob eine freiwillige Regelung ausreicht, um das zu verhindern? – Sicher nicht! Darin sind sich die entwicklungspolitischen Organisationen des AK Rohstoffe und des internationalen Bündnisses **STOP MAD MINING** einig. Auch das Europäische Parlament hat sich für verbindliche Sorgfaltspflichten entlang der gesamten Lieferkette für Unternehmen eingesetzt, die Tantal, Wolfram, Zinn und Gold importieren. Aktuell sind die EU-Mitgliedsstaaten gefragt, Position zu beziehen und so endlich eine EU-Verordnung zur Konfliktmineralienproblematik auf den Weg zu bringen.

Entgegen dem Appell der Zivilgesellschaft setzen sich große Teile der Union für eine freiwillige Regelung ein, so zum Beispiel der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU Joachim Pfeiffer. Mit den immer gleichen Argumenten versuchen konservative PolitikerInnen und Wirtschaftsverbände, die Interessen deutscher Unternehmen gegen den Schutz der grundlegendsten Menschenrechte auszuspielen. Dabei weisen Studien immer wieder auf das Ausmaß des Handels mit Konfliktmineralien hin. Tausende werden vom Krieg vertrieben oder sterben darin. Die EU hat einen entscheidenden Anteil hieran:



Sie importiert 16% der weltweit gehandelten Konfliktmineralien Zinn, Wolfram, Tantal und Gold (3TG), u.a. zur Herstellung von Technologieprodukten. Zusätzlich importieren Unternehmen enorme Mengen dieser Metalle z.B. in Form von Laptops und Smartphones. Während der Abbau und Handel der 3TG in vielen Ländern bewaffnete Konflikte und somit gravierende Menschenrechtsverbrechen finanziert, scheffeln korrupte Eliten, bewaffnete Gruppen und Unternehmen damit Milliarden.

Nun ist es maßgeblich an der Bundesregierung, die Finanzierung von bewaffneten Konflikten durch den Handel mit Konfliktmineralien zu stoppen! Einige Abgeordnete des Koalitionspartners SPD haben sich bereits dafür ausgesprochen, dass Unternehmen Risiken in ihren Lieferketten wirksam angehen und über diese Maßnahmen berichten müssen. Wie sonst sollen wir EU-BürgerInnen wissen, ob an dem Gold in unseren Handys und Eheringen Blut klebt?

UNTERZEICHNEN SIE DIE PETITION „Keine Rohstoffe, die Konflikte finanzieren!“ an Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel. Fordern Sie die Bundesregierung auf, sich für eine verbindliche

Regelung auf EU-Ebene stark zu machen! Sie können die Petition online unterzeichnen: www.ci-romero.de/rohstoffe_petition. Oder verschicken Sie eine Protestpostkarte (siehe umseitigen Bestellschein).

STOPPT DEN TÖDLICHEN HANDEL!

Verschicken Sie unsere Petition für eine Verordnung gegen den Handel mit Konfliktmineralien an den Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel oder zeichnen Sie unsere Online-Petition: www.ci-romero.de

